

Gott, der Schöpfer

(1. Mose 1, 1-4.26-31; Jubilate V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. ²Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. ³Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. ⁴Und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis ⁵und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag. ...

²⁶Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. ²⁷Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. ²⁸Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht. ²⁹Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise. ³⁰Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das auf Erden lebt, habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben. Und es geschah so. ³¹Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.

Einleitung

Unser heutiger Predigttext ist wohl derjenige, der am stärksten in seinen Aussagen bestritten wird. Ein ganzes Heer von Evolutionsbiologen reitet immer neue Attacken auf den christlichen Schöpfungsglauben, so als wäre dieser die Erzketzerei unserer Zeit. Die AG Evolutionsbiologie und die Giordano-Bruno-Stiftung tun sich hier besonders hervor. Für einen materialistischen Wissenschaftler gibt es keinen Gott und darf es keinen geben. Er versteht Wissenschaft als ein Geschäft, bei dem Gott von vornherein ausgeschlossen ist, und bei der man die Dinge erklären kann ohne auf das Wirken Gottes zurückzugreifen. Für den Materialisten hat sich alles aus sich selbst heraus entwickelt. Die vermeintlich wissenschaftliche Erklärung für die Existenz der Welt ist also die Entwicklungstheorie oder Evolutionstheorie. Allerdings muß er dann der Materie schöpferische Kräfte zuschreiben. Deswegen sprechen manche vom „kreativen Universum“, und geben damit zu erkennen, daß sie ohne eine schöpferische Kraft nicht auskommen. Der Mythos vom Urknall muß erhalten, um ein Anfangsdatum zu haben, obwohl niemand auch nur das Echo des Urknalls gehört hat, geschweige denn das Geschehen selbst beobachtet hat. Das Problem ist: Man kann die schöpferischen Kräfte nicht vorführen. Daran zeigt sich, daß die Evolutionstheorie auf Glauben beruht, oder sollte man besser sagen: auf Aberglauben, denn es gibt für diesen Glauben keinen plausiblen Grund. Nicht zuletzt widerspricht die Evolutionstheorie grundlegenden Einsichten der Physik.

Trotzdem wird mit fundamentalistischem Eifer und dogmatischer Intoleranz das Credo der Evolution durchgesetzt: in den Massenmedien, in den Schulen und in wissenschaftlichen Publikationen. Wer das Evolutionsdogma nicht akzeptiert, wird als diskriminiert, totgeschwiegen und aus der wissenschaftlichen Gesellschaft, der *scientific community*,

ausgeschlossen. Der Weltanschauungsbeauftragte der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Hansjörg Hemminger, möchte zwar den Gottesglauben retten, aber kämpft leidenschaftlich gegen den christlichen Schöpfungsglauben, indem er gegen die von der Studiengemeinschaft Wort und Wissen publizierten Bücher und Stellungnahmen polemisiert und den Glauben an eine Sechs-Tage-Schöpfung für Sektiererei hält. Man höre: Was die Kirche über Jahrtausende hinweg geglaubt hat, soll auf einmal sektiererisch sein! Sektierer sind vielmehr unsere modernen Besserwisser. Ich will damit deutlich machen, daß die bundesdeutsche Öffentlichkeit gerade im Blick auf die christliche Schöpfungslehre in höchstem Maße allergisch reagiert. Ein Christ, der an Gott, den Schöpfer glaubt, wird als wissenschaftsfeindlich gebrandmarkt; er gilt als dumm, weil er die angeblich stichhaltigen Argumente der Wissenschaftler aus religiösen Gründen nicht gelten lassen will. Er wird sogar als Gefahr für die Demokratie abgestempelt, was natürlich blanker Unsinn ist. Aber die Angst der Evolutionsbiologen vor dem biblischen Schöpfungsglauben, dem sogenannten Kreationismus, ist so groß, daß ihnen neben Lügen und Verdrehungen auch solche Argumente recht sind. Sie haben vor Augen, daß in den USA die Kreationisten einen nicht geringen öffentlichen Einfluß haben, und wollen einen solchen hierzulande mit allem Mitteln verhindern. Deswegen die Bezugnahmen auf die politische Dimension. Das ist in groben Zügen, die gesellschaftliche Situation und das kulturelle Klima, in dem wir uns als Christen befinden.

Die Politik hat sich nicht mit der Frage nach der Herkunft der Welt zu beschäftigen. Sie soll das Zusammenleben der Menschen, die unterschiedliche Weltanschauungen haben, regeln. Es ist nicht ihre Aufgabe, über Weltanschauungen zu urteilen, solange diese nicht die öffentliche Ordnung und den freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat bedrohen. Wir werden daher nicht aufhören, den dreieinigen Gott als Schöpfer zu bekennen und ihn für seine Werke zu loben. Wir wollen uns aber darauf besinnen, was es bedeutet, daß Gott die Welt geschaffen hat. Das soll Gegenstand des ersten Teils unserer Predigt sein. Im zweiten Teil spreche ich über die Schöpfung des Menschen allgemein und im dritten Teil über den Menschen in der Schöpfung. Ich hoffe, damit das Wesentliche, was sich aus der biblischen Schöpfungsaussage ergibt, darzustellen.

1. Die Erschaffung der Welt

Halten wir zunächst fest, daß vor der Erschaffung der Welt der dreieinige Gott steht. Mose sagt: „Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Ps 90, 2). Natürlich ist es schwer vorstellbar, wie Gott zuerst ohne Welt war und dann die Welt erschuf. Wir denken so, weil wir nur in den Kategorien von Raum und Zeit denken können. Wir stehen innerhalb dieser Kategorien, und können uns nicht vorstellen, wie es außerhalb derselben ist. Deswegen fragen wir: Was hat Gott „vorher“ gemacht? Wie sieht das Ganze der Wirklichkeit, also auch das Universum, von außen aus? Aber dieser Blick ist uns verwehrt. Wir sind eben Geschöpfe und nicht der Schöpfer oder dessen Berater. Wir erkennen aber, daß Gott „ist“, so wie Mose sagt, und zwar so, daß sein Dasein vor der Schöpfung dasselbe ist wie jetzt, während die Schöpfung existiert, und dasselbe in Ewigkeit sein wird, wenn es eine neue, unvergängliche Schöpfung geben wird. Das bedeutet, daß Gott unseren geschöpflichen Raum und unsere Zeit umfängt. Das Universum ist nicht von einem leeren Raum umgeben, sondern von Gott – zeitlich wie räumlich.

In großer Klarheit sagt der Evangelist Johannes: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Joh 1, 1-3). Damit sagt er zugleich: Am Anfang stand nicht die Tat, wie Goethe

meinte, und auch nicht der Wasserstoff, wie Hoimar von Ditfurth titelte. Die Bibel führt die Entstehung der Welt auf Gott zurück. Das ist auch die einzig sinnvolle Erklärung der Welt. Denn wie wollen wir das ausgetüftelte Funktionieren einer Zelle oder eines Organismus, etwa des menschlichen Leibes, oder das Zusammenspiel der Kräfte des Universums erklären, wenn nicht dadurch, daß ein kreativer und machtvoller Geist alles geplant und in die Tat umgesetzt hat? Jeder denkende Mensch wird einsehen, daß die Welt sich nicht aus sich selbst heraus entwickelt haben kann. Dabei bleibt zunächst die Frage offen, wie die Welt geworden ist.

Auf diese Frage gibt der biblische Schöpfungsbericht Antwort. In der Begründung des Sabbatgebotes wird bestätigt, was uns in 1. Mose 1 berichtet wird: „Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist“ (Ex 20, 11). Der Schöpfungsbericht ist in hohem Maße einleuchtend, weil sich in ihm ein intelligenter, zielgerichtet planender und allmächtiger Schöpfer vorstellt. Indes ist es für uns, die wir alle Dinge physikalisch verstehen und erklären wollen, schwierig, zu glauben, daß Gott die Welt durch sein Wort geschaffen hat. Aber die Schrift bestätigt dies: „Wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet, so steht's da“ (Ps 33, 9). Damit ist zunächst gesagt, daß alle Dinge ihren Existenzgrund in Gott finden. Sie sind nicht durch natürliche, physikalische Ursachen erklärbar. Sie sind da, weil Gott es gewollt und durch sein Wort verfügt hat. Schon das Dasein der Materie ist ein Hinweis auf die wirklichkeitsstiftende Macht Gottes, und das umso deutlicher, wenn man bedenkt, daß Materie im Grunde ein Konzert von Protonen, Elektronen und Neutronen ist. Noch viel mehr ist die geordnete Welt, also alles, was Gott aus der Materie gemacht hat, ein Aufweis der Weisheit und Macht Gottes.

Wir können nicht mit Sicherheit sagen, *warum* Gott die Welt geschaffen hat. Nötig gehabt hätte er es nicht, denn er hatte in der Gemeinschaft als Vater und Sohn im Heiligen Geist in sich selbst genug. Vermutlich hat er die Welt um des Menschen willen geschaffen; jedenfalls lesen wir, daß Gott den Menschen in seinem Bilde geschaffen hat. Im Menschen findet Gott ein Gegenüber, das er ansprechen kann, das ihn erkennen kann und mit dem er Gemeinschaft haben kann und will. Er hat den Menschen in eine Welt gestellt, die er so gestaltet hat, daß der Mensch darauf leben kann.

Auf jeden Fall ist klar: Gott hat die Schöpfung gewollt. Deswegen hat sie auch ihren Wert und deswegen kann man mit den geschaffenen Dingen nicht nach Lust und Laune verfahren, so als könnte der Mensch sich seine Welt schaffen. Er kann immer nur mit dem umgehen, was Gott gemacht hat. Man darf deswegen auch nicht behaupten, die Welt sei eine Illusion, ein Konstrukt im menschlichen Bewußtsein, was viele Wissenschaftler und Künstler unserer Tage behaupten. Nein, sie ist keine Illusion. Sie ist kein unbekanntes, gestaltloses Etwas, dem erst der Mensch mit seinen Bildern, die er sich von ihr macht, Sinn und Gestalt aufprägt. Die Welt ist von Gott geschaffen und als solche wirklich da. Der Mensch kann auch erkennen, was da ist. Er kann wissen, was er mit den Dingen, die Gott geschaffen hat, tut oder getan hat. Er kann sich nicht entschuldigen und sagen „Ich habe mir vorgestellt, es wäre so, wie ich dachte.“

Wir bemerken an dieser Stelle, daß der biblische Schöpfungsglaube eine ganz grundlegende Bedeutung hat, und zwar sowohl für das menschliche Erkennen als auch für die Ethik. Die geschaffene Welt verpflichtet den Menschen; er muß anerkennen, daß sie so ist, wie sie ist. Er muß mit ihr so umgehen, daß er die in ihr geltende Ordnung respektiert und ihr entsprechend handelt. Wie er handeln soll, das erfährt er freilich aus den Geboten Gottes, die sich bekanntlich auf die geschöpfliche Ordnung beziehen.

2. Der Mensch – im Bilde Gottes geschaffen

Unser Predigttext sagt: „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“ Im Laufe der Kirchengeschichte haben die Theologen viel darüber spekuliert, was es heißt, daß der Mensch im Bilde Gottes geschaffen ist. Vom aufrechten Gang bis hin zur menschlichen Geistigkeit und der im Sündenfall verlorengegangenen göttlichen Gerechtigkeit hat man vieles angeführt. Doch wir müssen uns bescheiden und das bedenken, was von der Aussage selbst her klar ist. Wir sollten beachten, daß die Bibel auch dem gefallen Menschen die Gottesbildlichkeit zuschreibt. Im noachitischen Bund wird die Todesstrafe gegenüber dem Mörder eingeführt mit der Begründung, daß der Mensch im Bilde Gottes geschaffen sei (1Mose 9, 6). Jakobus sagt: „Mit ihr (der Zunge, BK) loben wir den Herrn und Vater, und mit ihr fluchen wir den Menschen, die nach dem Bilde Gottes gemacht sind“ (Jak 3, 9).

Aus der Aussage von der Gottesbildlichkeit des Menschen müssen wir schließen, daß der Mensch als ein solcher geschaffen ist, der Gott gegenübersteht. Gott redet ihn an, als ob er mit seinesgleichen reden würde. Das ist mehr, als wenn der Reiter zu seinem Pferd Hü oder Hott sagt. Das Pferd gehorcht zwar, wenn es gut dressiert ist, aber es antwortet nicht. Der Mensch aber kann Gott antworten. Deshalb sprechen wir mit Recht von der Verantwortung, die der Mensch vor Gott hat. Umgekehrt kann der Mensch mit Gott reden, mithin also beten. Die Fähigkeit des Menschen zum Gebet ist ein wesentliches Element seiner Gottesbildlichkeit und sollte uns motivieren, Gott im Gebet zu suchen.

Des weiteren lesen wir, daß Gott den Menschen als Mann und Frau, also in der Zweigeschlechtlichkeit geschaffen hat und damit die Aufgabe verbunden hat: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ Indem Menschen Kinder bekommen, nehmen sie teil an Gottes Schöpfungstätigkeit. Die menschliche Sexualität ist also teil des schöpferischen Handelns Gottes im Anschluß an die ursprüngliche Schöpfung. Damit werden Zeugung und Vermehrung nicht zu besonders heiligen Geschäften. Sie sind ganz weltlich und irdisch, aber gleichwohl Mittel, mit denen Gott handelt und neue Menschen schafft. Daß der Mensch seine Sexualität nicht in tierischer Beliebigkeit betätigen soll, wird daran deutlich, daß Gott die Ehe eingesetzt hat. Sie ist wie ein Gefäß, in dem das Zueinander von Mann und Frau gefaßt wird als eine lebenslängliche und exklusive Einheit.

Schließlich verbindet Gott mit der Aussage von der Gottesbildlichkeit des Menschen den Auftrag, über die Welt zu herrschen: „Füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.“ Der Herrschaftsauftrag macht den Menschen zum Stellvertreter Gottes auf Erden. Das wird auch durch die Aussage des Psalmisten bestätigt: „Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan“ (Ps 8, 6-7). Über die Erde zu herrschen bedeutet nicht, sie verantwortungslos auszubeuten, sondern sie intelligent und möglichst nachhaltig zu nutzen. Das im Einzelnen zu entfalten wäre ein ganz neues Thema, über das gesondert nachgedacht werden müßte.

3. Der Mensch und die Schöpfung

Indem Gott sagt: „Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise“ macht er deutlich, daß der Mensch von dem, was die Schöpfung hervorbringt, leben soll. Wir sehen daran, daß der Mensch im Urstand Vegetarier war. Erst mit dem noachi-

tischen Bund gestattet Gott dem Menschen den Verzehr von Fleisch. Dort heißt es: „Alles, was sich regt und lebt, das sei eure Speise“ (1Mose 9,3). Den Fleischverzehr müssen wir also als eine Art Notordnung verstehen, die, wie andere Maßnahmen auch, das Leben des Menschen auf Erden sichern soll. Auf jeden Fall gilt auch in der gefallenen Welt: „Du tust deine Hand auf und sättigst alles, was lebt, nach deinem Wohlgefallen.“ (Ps 145, 16). Gott tut das, obwohl er weiß, daß der betreffende Mensch einst sterben wird.

Ich habe bereits angedeutet, daß die Welt, in der wir leben, nicht die ursprüngliche ist. Wir leben in der Welt nach dem Sündenfall. Zum Gericht über den Sündenfall hat Gott Prozesse in Gang gesetzt, die die ursprünglich gute Schöpfung der Vergänglichkeit unterworfen haben und die beim Menschen zum Tode führen. Von Anfang an ist es nicht so gewesen, auch wenn die moderne Theologie dies behauptet. Wir lesen zum Abschluß des Berichtes über die Schöpfungswerke Gottes: „Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ Wir wissen nicht, was im Einzelnen den Urstand der Schöpfung und des Menschen kennzeichnete. Wir müssen aber schließen, daß alle die Mechanismen, die zum Tod und zum Verfall führen, am Anfang noch nicht wirksam waren. Aber ein solcher Zustand ist für den Menschen nach dem Fall in dieser Welt nicht mehr erreichbar. Erst in der neuen, künftigen Welt wird es wieder so sein.

Der gefallene Mensch kann darüber hinaus gegen seine Gottesbildlichkeit und die damit gegebene Bestimmung handeln. Er tut das, indem er sündigt. Am deutlichsten wird das daran sichtbar, daß ein Mensch einen anderen ermorden kann. Er zerstört damit einen Menschen, der im Bilde Gottes geschaffen ist. Doch er handelt auch dann gegen seine Bestimmung, wenn er nicht mehr im Leben herrscht, sondern sich gefangennehmen läßt, etwa von einer Sucht. Er handelt gegen seine Bestimmung, wenn er in der Welt nicht mehr aktiv tätig ist, wenn er ohne Not darauf verzichtet, seinen Acker zu bebauen, wenn er faul und träge seine Hände in den Schoß legt und darauf verzichtet, das was er gestalten könnte, zu gestalten, was er ändern könnte, zu ändern, was er besser machen könnten, besser zu machen. Deswegen hat Gott in seinem Sohn Jesus Christus den vom Tode auferstandenen, neuen Menschen auf die Bühne der Weltgeschichte gebracht und die oben genannten Psalmverse auf ihn bezogen. Ihm, Christus ist alles untertan, und erst in ihm kommt der Mensch wieder zu seiner ursprünglichen Bestimmung.

Paulus sagt: „Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet“ (1Tim 4,4-5). Das bedeutet: Wir müssen keine Angst vor den geschöpflichen Dingen haben. Wir müssen nicht befürchten, das Ökosystem oder ein Geist würde sich an uns rächen, wenn wir im Bergbau tätig werden, Kernkraftwerke bauen oder Genforschung betreiben. Wir mögen guten Gewissens auch unsere technischen Erzeugnisse gebrauchen. Wir müssen auch keine Angst haben, wenn ein Produkt – etwa ein Gerät oder ein Medizinprodukt – durch ein magisches Ritual besprochen wurde. Gott ist der Herr der Schöpfung und wir sind allein ihm verantwortlich für das, was wir mit den geschaffenen Dingen tun. Vielmehr sollen wir ihm danken für die geschöpflichen Gaben, die er in seiner Freundlichkeit gibt. Dazu zähle ich auch die technischen und medizinischen Errungenschaften, mit denen wir alle Tage umgehen und die uns das Leben erleichtern – von der Aspirin-tablette bis zum Zahnimplantat, vom Auto bis zum Zug.

Schluß

Daß der dreieinige Gott die Welt geschaffen hat, ist keineswegs jedem Menschen einsichtig. Wir können Gott nicht im Sinne direkter Beobachtung als Schöpfer ausmachen.

Vielmehr können wir das nur wissen, indem wir auf die Offenbarung Gottes hören, die uns mit der heiligen Schrift gegeben ist. Deshalb sagt der Hebräerbrief mit Recht. „Durch den Glauben erkennen wir, daß die Welt durch Gottes Wort geschaffen ist, so daß alles, was man sieht, aus nichts geworden ist“ (Hebr 11, 3). Die Bibel nimmt die Erkenntnis Gottes als Schöpfer zum Anlaß, ihn zu loben. In einer Vision des Apostels Johannes preisen die vierundzwanzig Ältesten Gott mit den Worten: „Herr, unser Gott, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen waren sie und wurden sie geschaffen“ (Ofb 4, 11).

Lassen wir uns von der Schönheit, Ordnung und Zweckmäßigkeit in der Schöpfung zum Lob Gottes inspirieren. Doch haben wir seit der Auferstehung Jesu Anlaß, die Schöpfermacht und die Weisheit Gottes, die selbst an der gefallenen Schöpfung noch in verschwenderischer Fülle erkennbar sind, zum Anlaß zu nehmen, zu glauben, daß Gott eine neue, schöne und unvergängliche Welt schaffen kann, in der auch wir zu unserer eigentlichen Bestimmung finden werden. Auch für diese Hoffnung wollen wir Gott loben.

Amen.